



## „... sonst läuft man Gefahr, blind und fanatisch zu werden“: Über die Bedeutung von Bildung für die Religionen

Vortrag bei der Delegiertenversammlung des Christlichen Lehrervereins für OÖ (CLV)

29. November 2016, Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz

### **Bildung als Technologie?**

Vor fünfzig Jahren wurde in der deutschen Soziologie über den Positivismus gestritten. Die Frankfurter Kritiker Theodor W. Adorno und Jürgen Habermas haben vor der Halbierung der Vernunft durch den Szientismus gewarnt<sup>1</sup>. Das ist lange her und scheint uns kaum noch etwas zu sagen. Oder doch? Immerhin können wir in der Gegenwart einen starken Schub einer Umstellung vieler Wissenschaften wie z. B. Politik oder Pädagogik auf reine Empirie beobachten, zu dem gerade auch sozialwissenschaftliche Forschung einen wachsenden Beitrag leistet. Politische oder pädagogische Kontroversen sollen in sachlich bzw. technisch lösbare Probleme transformiert werden. Expertenwissen soll den politischen oder pädagogischen Meinungsstreit auf statistisch Messbares reduziert werden. Ein aktuelles Beispiel dafür ist der Siegeszug der Bildungsforschung und der Unterrichtstechnologie im Kielwasser des internationalen PISA-Leistungsvergleichs von 15-jährigen SchülerInnen in Lesekompetenz, Mathematik und Naturwissenschaft. Man erhofft sich, die bloß „anekdotische“ Evidenz des Erfahrungswissens von Pädagogen durch datenbasierte wissenschaftliche Evidenz ersetzen zu können.

Weil sich aber die pädagogische Wirklichkeit stets komplexer darstellt als jedes wissenschaftliche Modell, bedeutet die Umsetzung von Wissenschaft in Technologien der Leistungsmessung und des Unterrichts stets, dass jede Menge nicht erwartete und unerwünschte Folgen eintreten, die bald zu Revisionen zwingen, deren Fehlleistungen weitere Revisionen erfordern. Die in Technologien umgesetzte Erziehungswissenschaft ist deshalb eher die Ursache vieler Probleme als das verlässliche Instrument ihrer Lösung<sup>2</sup>. Je weniger Bildung, Schule und Unterricht von Tradition und praktischer Erfahrung sowie von der LehrerInnenpersönlichkeit und von der Beziehung Lehrer-Schüler geprägt sind, sondern mittels wissenschaftlich begründeter Technologie „rational“ auf bestimmte Zwecke hin gesteuert werden sollen, umso mehr verstricken sie sich in die paradoxe Welt guter Absichten und schlechter, nicht vorhergesehener Folgen. Wird z. B. die Schule schon dadurch gerechter, wenn alle gleich geschaltet werden?

### **Religiös (un)musikalisch?**

Vom Genetiker Markus Hengstschläger stammt das Buch *Die Durchschnittsfalle. Gene – Talente – Chancen*:<sup>3</sup> Die Mittelmäßigkeit ist der Liebling der ÖsterreicherInnen. Das führt unser Land in eine evolutionäre Sackgasse. „Der Durchschnitt hat noch nie etwas Innovatives

---

<sup>1</sup> Theodor W. Adorno, Hans Albert, Ralf Dahrendorf, Jürgen Habermas, Harald Pilot und Karl R. Popper. Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied und Berlin 1969.

<sup>2</sup> Niklas Luhmann, Organisation, in: W. Küpper und G. Ortmann (Hg.), Mikropolitik. Rationalität, Macht und Spiele in Organisationen. Opladen 1988, 165-185; Niklas Luhmann, Organisation und Entscheidung. Wiesbaden 2006.

<sup>3</sup> Ecowin Verlag, Wien 2012.

geleistet. Da schwärmt ein Vater: ‚Mein Sohn ist so problemlos, ist noch nie negativ aufgefallen.‘ Aber auch positives Auffallen ist nicht erwünscht. Die Gesellschaft arbeitet immer auf den Durchschnitt hin. Wie soll etwa eine Durchschnittsnote entscheiden, ob jemand ein guter Arzt wird? Der statistische Durchschnitt bringt nicht weiter und ist nicht zukunftstauglich. Eine repressiven Egalität blendet das konkrete antlitzhafte Du mit der konkreten Wirklichkeit von Leid, Angst, Unterdrückung und Tod aber aus. Individualität hat keine Chance. Was ist bei einem statistischen Durchschnitt mit dem Gesicht, mit dem Antlitz, mit dem Namen? Was mit der Zärtlichkeit und mit dem Eros, was mit der Schönheit, was mit dem Beten? Sind Zahlen arbeitslos? Haben Statistiken Probleme? Sterben Zahlen an Krankheiten?

In der Sache geht es um das Talent oder auch Charisma, also um das individuelle, besondere Wissen, Können und Handeln-Wollen jedes Einzelnen. „So ein Talent“, sagen die einen, „hat man, oder hat man nicht.“ „Aber nein“, sagen die anderen, „alles kommt nur vom Üben, Üben und wieder Üben.“ So nehmen wir nach Hengstschläger nicht die Talente wahr, sondern nur die Erfolge, die wir mit ihrer Hilfe erzielen. Oder: Talente können nicht gewertet werden, weil wir nicht wissen, welches Talent in der Zukunft von Bedeutung sein wird. Wer würde von uns sagen: Diese Frau ist ein Genie in der Pflege, oder: der hat ein Talent zum Lehren? – Gilt diese Kritik an der Mittelmäßigkeit, am Durchschnitt und an der Gleichmacherei auch für die Kirche? Hat unser Niveau des Gebetes, der Bildung und der Caritas Zukunft?

„Ein feines Gefühl lässt sich so wenig lernen wie ein echtes. Man hat es – oder hat es nicht“, so lautet ein Aphorismus von Theodor Fontane. So was hat man oder man hat es nicht!? Gilt das für ein feines Gefühl, für Ausstrahlung, für Talente, für Charisma, Selbstbewusstsein, Rhetorik, Liebesfähigkeit, für Berufung und Sendung? „Sowas hat man“ ist ein Songtext von Böhse Onkelz: „Ich war zu groß, zu dick, zu blass / Zu irgendwas / KOMPLIZIERT / Quer über die Stirn tätowiert / Sowas hat man oder hat man nicht / Sowas ist man oder ist es nicht - alle Augen auf mich / Vom Prolet zum Prophet - ja sowas geht, wie ihr seht / Es ist ganz leicht - wenn man weiß, wie es geht / Heute begreife ich jedes Lied / Als einen Sieg / Über die Zeit / Über Herkunft und Vergangenheit.“ Oder ist jedes Lied, jedes Gebet, jedes Gespräch in der Schule ein Sieg über die Zeit, über die Herkunft und Vergangenheit?

Ostdeutsche Jugendliche antworten, als sie gefragt wurden, ob sie sich als Christen oder als areligiös einstufen würden: „Weder noch – normal halt.“ Eine Studentin, die sich selbst als „nicht religiös“ bezeichnet, antwortet auf die Frage, wie sie sich denn positiv positionieren würde, erbst: Sie lehne es ab, sich ein weltanschauliches Schild umzuhängen; wenn aber der Fragesteller nicht locker ließe, wurde sie eben sagen: „Ich bin sportlich.“<sup>4</sup> – Sind wir Menschen von Natur aus religiös (Tertullian) oder sogar „unheilbar religiös“ (Nikolaj Aleksandrowitsch Berdjajew)? Werden wir Gott nicht los, solange wir an die Grammatik glauben (Friedrich Nietzsche)? Eine nicht unerhebliche Zahl von Zeitgenossen ist Gott so sehr losgeworden, dass sie sogar vergessen konnten, dass sie ihn vergessen haben (Eberhard Tiefensee). Vielleicht glaubt doch jeder Mensch an irgendetwas. Aber die Grenze zwischen Ersatzreligion, z. B. Esoterik, und Religionsersatz, z.B. einem Einkaufsbummel in den „Konsumtempeln“, verwischt allmählich. Es gibt Artikel mit der Überschrift: „Kochen als religiöse Praxis“.

„An der Oberfläche, im „öffentlichen Raum“ (*naked public space*) befehlen die Inquisitoren der Political Correctness ein Grabeschweigen über Gott (*magnum silentium est in terra*, lesen wir

---

<sup>4</sup> Eberhard Tiefensee, „Ökumene der dritten Art“, in: Eberhard Tiefensee, Klaus König, Engelbert Groß, Pastoral und Religionspädagogik in Säkularisierung und Globalisierung, Lit Münster 2006, 21.

am Karsamstag im Brevier), während „in den Tiefen“ der grausame Kampf um das Wesentliche geführt wird (*Mors et vita duello*).<sup>5</sup> Das Wort „Gott“ wird in Karikatur und Kabarett der Ironie und der Lächerlichkeit preisgegeben und politisch in Wahlkämpfen instrumentalisiert. Zum anderen wächst die *Gleichgültigkeit* gegenüber dem Schicksal des anderen an, in der die Menschenwürde und freie Persönlichkeitsentfaltung, Autonomie und Emanzipation vermehrt nur auf das je eigene Ich bezogen werden.

### **Mir fehlt nichts?**

„Mir fehlt nichts.  
Mir fehlt nichts mehr.  
Ich fühl mich ganz nur mit dir.“

(Naima Hussein, Lyrics)

Aufgabe der religiösen Bildung bzw. der theologischen Ethik ist es, „ein Bewusstsein von dem, was fehlt“ zu schaffen und „die Sehnsucht nach dem ganz Anderen“ zu erhalten: „Gleichwohl verfehlt die praktische Vernunft ihre eigene Bestimmung, wenn sie nicht mehr die Kraft hat, in profanen Gemütern ein Bewusstsein für die weltweit verletzte Solidarität, ein Bewusstsein von dem, was fehlt, von dem, was zum Himmel schreit, zu wecken und wach zu halten.“<sup>6</sup> Jürgen Habermas schreibt 1985 in der ‚Neuen Unübersichtlichkeit‘: „Die einfachen Wahrheiten des common sense und die geschichtlichen Kontinuitäten können freilich nicht allein die Bürde der erhofften geistig-moralischen Erneuerung tragen. Am wichtigsten ist der Appell an die bindenden Kräfte der Religion. Tatsächlich hat die Aufklärung eines nicht vermocht: das Bedürfnis nach Trost sei es zu stillen oder zum Vergessen zu bringen.“<sup>7</sup> Begriffe wie Moralität und Sittlichkeit, Person und Individualität, Freiheit und Emanzipation können wir Europäer, so Habermas 1988, nicht ernstlich verstehen, „ohne uns die Substanz des heilsgeschichtlichen Denkens jüdisch-christlicher Herkunft anzueignen.“<sup>8</sup> Der Gesellschaft ginge Entscheidendes verloren im Prozess der Säkularisierung: Worte für das monströse Böse, Hoffnung auf Wiedergutmachung. Er sprach von einer „spürbaren Leere“. Er, der sich wie Max Weber für „religiös unmusikalisch“ hält, forderte nun nicht gleich die Rückkehr zur Religion. Aber er forderte, auf die religiösen Stimmen in der Gesellschaft zu hören, damit aus schon fast Vergessenem, aber doch implizit Vermissten sich rettende Formulierungen einstellten. Habermas erinnerte daran, dass Glaube nicht notwendig zum Fürchten ist, sondern zur Selbstkontrolle einer diesseitig-demokratischen Bürgerschaft hilfreich, wenn nicht unentbehrlich.

### **Je religiöser, desto dümmer?**

„Je religiöser ein Mensch, desto mehr glaubt er; je mehr er glaubt, desto weniger denkt er; je weniger er denkt, desto dümmer ist er; je dümmer er ist, desto leichter kann er beherrscht werden. Das gilt für Sektenmitglieder ebenso wie für die Anhänger der großen Weltreligionen mit gewalttätig intolerantem ‚Wahrheits‘-Anspruch. Dagegen hilft, auf Dauer, nur Aufklärung.“

---

<sup>5</sup> Tomas Halik, *Berühre die Wunde. Über Leid, Vertrauen und die Kunst der Verwandlung*. Aus dem Tschechischen von Marketa Barth unter Mitarbeit von Benedikt Barth, Freiburg i. B. 2013, 71.

<sup>6</sup> Jürgen Habermas, *Ein Bewusstsein von dem, was fehlt. Über Glauben und Wissen und den Defaitismus der modernen Vernunft*, in: NZZ 10. Februar 2007.

<sup>7</sup> Jürgen Habermas, *Die Neue Unübersichtlichkeit*, Frankfurt a. M. 1985, 52.

<sup>8</sup> Jürgen Habermas, *Nachmetaphysisches Denken*, Frankfurt a. M. 1988, 23.

(Adolf Holl, Religionssoziologe)<sup>9</sup> „Die von vielen Intellektuellen eingenommene Position ist klar: Glaubensgewissheiten sind unvernünftig, Zeichen mangelnder Bildung. Der Gebildete kann Glaubensgewissheiten nur als naive Selbstimmunisierung, als Verdrängung anderer Perspektiven werten.“<sup>10</sup> War Bildung und Religion von Natur aus in der Antike und im Mittelalter eins so beginnt mit dem Zeitalter der Renaissance (Erasmus, Luther) ein Auseinanderdriften von Religion und Bildung, das in der Aufklärung vollendet wird. Religion ist heutzutage schlussendlich aus der Bildung ausgewandert: „Stark verallgemeinernd lässt sich sagen: die gesellschaftlichen Säkularisierungsprozesse und die individuellen Privatisierungsprozesse von Religion drängen gemeinsam eine gebildete Religion zurück wie sie eine religiöse Bildung abwehren. Gerade das individuelle Design von Religion, maßgeschneidert auf meine privaten Bedürfnisse, oft reduziert auf spirituell motivierte Lebenskunst, wird heute gesucht. Überspitzt formuliert: die privatisierte Religion wünscht keine Befragung und Prüfung, Begegnung und Beziehung. Privatisierte Religion ist autonom und autark, sie bedarf keiner Bildung.“<sup>11</sup> Ja, Religion ist in bildungstheoretischen Überlegungen unerwünscht: „Die Bilanz unserer Retrospektive ist ernüchternd: Die Einheit von Religion und Bildung ist endgültig in vielen Bereichen aufgekündigt und zwar von beiden Seiten. Was ist zu tun? Wie lange noch wird ein schulischer Religionsunterricht bildungstheoretisch und bildungspolitisch legitimierbar sein, wenn sich Bildung und Schule von Religion ausdrücklich lossagen?“<sup>12</sup>

„Je religiöser, desto weniger gebildet“, unter diesem Titel veröffentlichte „Die Zeit“ in der ersten Ausgabe des Jahres 2015 ein Interview mit dem Bildungsforscher Marcel Helbig<sup>13</sup>. Dessen Studie hatte das überraschende Ergebnis gebracht, dass GottesdienstbesucherInnen eine bessere Bildung haben als Menschen, die nicht in die Kirche gehen und dass eine ganze Reihe von Studien zeigen, dass sich der Kirchgang positiv auf Kompetenzen und Schulabschlüsse auswirkt. In den USA gilt sogar: je häufiger, desto besser. Freilich: Für Deutschland und auch für das restliche Europa gilt das nicht. Anders als in den USA kann man hier nicht sagen: Je häufiger ich in die Kirche gehe, umso größer ist mein Bildungserfolg. Regelmäßiger Kirchgang hat in Deutschland keinen Effekt. Dafür aber Kirchenbesuch an Ostern und Weihnachten. Wer das macht, hat mehr Erfolg in der Schule als Menschen, die nie in die Kirche gehen. Es wurde auch die Religiosität der Kinder gemessen und die Verbindung von Religiosität und Bildung untersucht. „Je religiöser, desto weniger gebildet“, war ein Teilergebnis. Wobei unklar ist, ob jemand religiös wird, weil er weniger gebildet ist, oder ob sich Religiosität negativ auf Lernfortschritte auswirkt. Das heißt aber nicht, dass sich der Katholizismus negativ auf die Bildungschancen auswirke. Bildungserfolg hat nichts mit Konfession zu tun. Die Benachteiligung der Katholiken war durch soziale Herkunft erklärbar. Und in den Städten hätten Katholiken einen überdurchschnittlichen Bildungserfolg.

---

<sup>9</sup> [www.atheisten.org](http://www.atheisten.org)

<sup>10</sup> Jürgen Werbick, Religion und theologische Bildung: eine spannungsreiche Konstellation. Glaube braucht Bildung! Wirklich? in: G. Bitter, M. Blasberg-Kuhnke (Hgg.), Religion und Bildung in Kirche und Gesellschaft (= FS Norbert Mette), Würzburg 2011. 266-274.

<sup>11</sup> Gottfried Bitter, Bildung und Religion, ein Verhältnis in Kontakt und Distanz, in: G. Bitter, M. Blasberg-Kuhnke (Hgg.), Religion und Bildung in Kirche und Gesellschaft (= FS Norbert Mette), Würzburg 2011. 240-265, hier 255.

<sup>12</sup> A.a.O. 256.

<sup>13</sup> Je religiöser, desto weniger gebildet, Interview mit dem Bildungsforscher Marcel Helbig von Rudi Novotny und Arnfried Schenk, in: Die Zeit Nr. 1/2015.

## **Gewalt, Frieden und Bildung**

„Je religiöser, desto gewaltbereiter“. Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen erforschte die Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen in Abhängigkeit zur ihrer Konfession. Die ForscherInnen kommen zu dem Schluss, je religiöser Jugendliche leben, desto gewaltbereiter sind sie. Ganz oben stehen Muslime. Bei evangelischen und katholischen Jugendlichen zeigte sich eine gegenläufige Tendenz: Wer seinen Glauben lebt, begeht seltener jugendtypische Straftaten.<sup>14</sup>

Monotheismus, Poltyheismus oder Atheismus sind nicht an sich schon Gewalt produzierend oder friedlich demokratisch. Es ist die jeweils konkrete Religion oder Ideologie auf Gewalt- und Friedenspotentiale hin zu prüfen. Das gilt auch für Formen der Spiritualität und der Religion, die keinen personalen Gott kennen, wie z. B. für den Buddhismus. Das gilt ebenso für Vernunft, Aufklärung, Fortschritt, Wissenschaft und Utopie, die in ihren real existierenden Vollzügen in der Dialektik von Gewalt und Frieden stehen und ihre Nacht- bzw. Schattenseite haben.

Auf Krieg und Frieden, Gewalt und Feindesliebe sind die konkreten normativen Personen der Religionsgründer, der Offenbarer, der Propheten, der Heiligen zu befragen, und zwar im Hinblick auf die Lehre wie auch im Hinblick auf die Praxis. Ebenso sind kanonische Texte, heilige Bücher und Traditionen im Hinblick auf Gewalt und Frieden zu beleuchten. Zu heben sind die jeweiligen Impulse zu Freiheit, Versöhnung, gewaltfreier Konfliktlösung, Feindesliebe, Frieden und Gerechtigkeit.<sup>15</sup>

In den Religionen mischen sich Heiliges und Gewalt, Wesen und Unwesen. Deshalb sind Offenbarung und Aufklärung kritisch zu vermitteln. Es bedarf der Bereitschaft zur Selbstkritik, zur Reinigung des Gedächtnisses und zum Lernen von den anderen. Spirituelle und aufgeklärte Traditionen sind einander näher, als manche Verächter der Spiritualität und der Mystik meinen. Selbstaufklärung über die Bedingungen der Möglichkeit der eigenen Erkenntnis, kritische Durchleuchtung aller vorfindlichen Bilder und Ergebnisse, schonungslose Analyse des Subjekts und seiner Welt, eine Reinigung der sittlichen Motive. Es braucht eine öffentliche Auseinandersetzung über und mit Religion. Eine Privatisierung von Religion hinter verschlossene Kirchen- oder Moscheetüren kann nicht das Ziel sein. Religion braucht den öffentlichen Diskurs, sie muss daher auch an Schulen einen Platz haben.

Bildungsarbeit ist gegenwärtig nicht selten mit dem Auftrag verbunden, zum Verständnis zwischen Kulturen und Sprachgruppen beizutragen, Versöhnung zu stiften, Verzeihen zu ermöglichen, Mediation zu erwirken. Bloß die Aufarbeitung der Vergangenheit von den anderen zu fordern, wäre zu wenig. Kirchliche Bildungsarbeit und ein gut gemachter Religionsunterricht sind die beste Fundamentalismus-Vorbeugung<sup>16</sup>.

## **Bildung und Religion**

Kluge Zeitbeobachter – wie jüngst Peter Sloterdijk in seinem Buch über die „schrecklichen Kinder der Neuzeit“ – kommen bei ihren Analysen zum Schluss, wir würden unser eigenes Leben mehr oder weniger zerstören, weil wir die Beziehung zu unseren Wurzeln, zu den Grundelementen unserer Identität abschneiden, weil jeder meint, sich individuell neu erfinden

---

<sup>14</sup> Vgl. dazu Süddeutsche Zeitung 5. Juni 2010.

<sup>15</sup> Pontifical Council for Interreligious Dialogue (ed.), *Spiritual Resources of the Religions for peace. Exploring the sacred texts in promotion of peace*, Vatican City 2003.

<sup>16</sup> Wolfgang Weirer, *Guter Religionsunterricht beugt Fundamentalismus vor*, in: *miteinander* 1-2/2015, 8-9.

zu müssen. Dagegen fordert Bildung, sich intensiv mit dem auseinanderzusetzen, was mich prägt, mich kulturell sozialisiert hat. Die andere unverzichtbare Grunddimension von Bildung ist allerdings Zeitgenossenschaft, der Austausch mit meinen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. Wenn ich viel über meine geschichtlichen Prägungen weiß, aber sozusagen in einem Turm ohne Fenster sitze, bin ich nicht wirklich gebildet. Diese beiden Dimensionen von Bildung befruchten sich gegenseitig, unabhängig davon, wie ihr Miteinander strukturiert ist, bei jedem von uns sicher in unterschiedlicher Mischung.

Bei Bildung geht es wesentlich um Orientierungswissen und um Sinnfindung. Der Glaube fragt nach einem letzten Sinn und Ziel unseres Lebens, ein Sinn und Ziel, das nicht ins Leere geht, nicht in der Absurdität des Alltags endet, sondern die Treue zur Erde und die Hoffnung auf Glück miteinander verbindet und versöhnt. Orientierungswissen, das Sinn erschließt, hat einen Wahrheits-, Freiheits- und Heilsbezug. Kirchliche Bildungsarbeit hat ein Bildungsverständnis, das von Jesus, dem Ebenbild des unsichtbaren Gottes und von der Gottebenbildlichkeit eines jeden Menschen geprägt ist.

Auch die aktuelle Bildungsdiskussion angewandt heißt das: „Bildung benennt sowohl die lebensgeschichtlichen Prozesse als auch die Ergebnisse der Prägung und Formung des Menschen durch Sozialisation und Erziehung, also die Lernwege durch das Wecken und Begleiten von Anlagen und Begabungen, durch das Üben von Fähigkeiten und das Ausbreiten von Wissensfeldern und durch das Entdecken von Werthaltungen und Einstellungen. ... Die Bildungskontakte werden von innen (Selbstbildung) und von außen (Fremdbildung) angestoßen und geprägt, gefördert und behindert in einer lebenslangen Lerngeschichte: durch funktionales Lernen in der Sozialisation und Enkulturation und durch intentionales Lernen in Erziehung und Ausbildung. Lernen wird hier verstanden als eine Art des Erkennens, die vom Lehrenden angestoßen im Lernenden dauerhafte Wissens-, Wertens- und Verhaltensänderungen anstößt, gewonnen aus Kenntnissen, Erfahrungen und Einsichten.“ „Bildung als ‚individuelle Entfaltung des Subjekts in begründeter Entschiedenheit und personaler Verantwortung‘ (Schneider) ist somit – angesichts der Krisensymptome einer anpassungsorientierten Gesellschaft – ausgelegt auf das ‚Prinzip einer Bildung zum Anderssein im Horizont des Anderen‘ (Schneider)“<sup>17</sup> Helmut Peukert hat gezeigt, dass die Bildung als Wahrnehmung des Anderen in seiner Andersheit in der klassischen Bildungstheorie grundgelegt ist, aber durch Levinas, Ricoeur und die christliche Idee überboten wird. Anerkennung von Differenz wird zum Kennzeichen von Bildung. Bildung im weiteren Sinn bezeichnet also sowohl Wege zum vollen Mensch-werden als auch Ziele der Menschen und ihres Lebens. Darum ist Bildung immer ein offener, un abgeschlossener Prozess.

## **Evangelium und Bildung**

Man kann nicht die so genannte „Evangelisierung“ vorantreiben, ohne den Aspekt Bildung in den Blick zu nehmen. Paul VI. im Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“: „Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist ohne Zweifel das Drama unserer Zeitepoche“. Das Buch „Heilige Einfalt“ des französischen Religionssoziologen Olivier Roy ist für diesen Zusammenhang sehr erhellend. Seine These: Die Säkularisierung hat Religion von der Kultur abgelöst und damit autark gemacht. Deshalb gibt es die große Gefahr, dass sich Religion gegenüber

---

<sup>17</sup> Gottfried Bitter, Bildung und Religion, ein Verhältnis in Kontakt und Distanz, in: G. Bitter, M. Blasberg-Kuhnke (Hgg.), Religion und Bildung in Kirche und Gesellschaft (= FS Norbert Mette), Würzburg 2011. 240-265, hier 251f.

der Gesellschaft abkapselt, mit frustrierenden Konsequenzen für die Gesellschaft wie für die Religion. Religionen werden durch solche Abkapselung letztlich dumm<sup>18</sup>.

Paul VI. hat in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“ von der Notwendigkeit gesprochen, die Kulturen zu evangelisieren. „Der Kirche liegt ja nicht nur daran, das Evangelium in immer weiteren Landstrichen oder stets größeren Mengen von Menschen zu verkünden, sondern auch daran, durch die Macht des Evangeliums selbst Urteilkriterien, Werte, die eine größere Bedeutung haben, Denkgewohnheiten, Antriebskräfte und Lebensmodelle, die mit dem Wort und Heilsplan Gottes im Widerspruch stehen, zu erreichen und gleichsam umzustürzen. ... Es ist nötig, die Kulturen und auch die Kultur des Menschen – nicht nur äußerlich, so als ob irgendein Schmuckwerk oder ein äußerer Anstrich hinzugefügt würde, sondern innerlich, aus dem Zentrum des Lebens und bis zu den Wurzeln des Lebens – zu evangelisieren bzw. mit dem Evangelium zu erfüllen.“<sup>19</sup>

Diese Einpflanzung des Evangeliums in die Kultur ist verbunden mit der Gabe der Unterscheidung der Geister. Es gibt eine berechnete Autonomie der irdischen Wirklichkeiten (GS 36) und der Geist Gottes ist ein Geist der Freiheit (2 Kor 3,17). Ziel der Evangelisierung der Gesellschaft ist eine Kultur des Lebens, eine Zivilisation der Liebe. Der christliche Glaube und das darin wurzelnde christliche Ethos sollen in vielfältiger und gestufter Weise in unserer Kultur präsent bleiben. Die Stimme des christlichen Glaubens um des Wohles und der Würde der konkreten Menschen willen, gerade der Schwächeren und der Opfer bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungen, soll in ihrer humanisierenden, d. h. vermenschlichenden Kraft so wirksam wie möglich wahrgenommen werden. Die humanisierende Bedeutung einer solchen wechselseitigen Achtung zwischen Kirche und Kultur erleben wir im Augenblick sehr deutlich in vielen zentralen Fragen der Ethik, sei es in der Friedensfrage, in den Fragen rund um die Finanzkrise und der wirtschaftlichen Globalisierung sowie der Lebensethik vom Lebensanfang bis zum Lebensende und in der Frage der medizinischen Nutzung der Gentechnologie.

## **Beweglichkeit des Denkens**

Zu unserer Natur gehört die Bewegung. Die vollkommene Ruhe ist der Tod. (*Le mouvement fait partie de notre nature. La tranquillité absolue est la mort.*)<sup>20</sup> Bildung und Bildungsarbeit ist durchaus als ein Bemühen um Bewegungsfähigkeit zu verstehen und einzuüben. Zum Verstehen gehört Beweglichkeit. Kant versteht darunter den Überblick zu verschiedenen Denkweisen über Kritik bis hin zur Selbstkritik als „Beweglichkeit des eigenen Denkens, das sich selbst immer wieder der Möglichkeit aussetzt, falsch zu liegen.“<sup>21</sup>

„Das Zeitalter der Gelangung des Menschen zum vollständigen Gebrauch seiner Vernunft kann in Ansehung seiner Geschicklichkeit (Kunstvermögens zu beliebiger Absicht) etwa ins zwanzigste, das in Ansehung der Klugheit (andere Menschen zu seinen Absichten zu brauchen) ins vierzigste, endlich die Weisheit etwa im sechzigsten anberaumt werden. Die Vorschrift, dazu zu gelangen, enthält drei dahin führende Maximen: 1) Selbstdenken, 2) sich

---

<sup>18</sup> Olivier Roy, Heilige Einfachheit. Über die politischen Gefahren entwurzelter Religionen, München 2010.

<sup>19</sup> Paul VI. Apostolisches Schreiben „Evangelii nuntiandi“ (8. Dezember 1975) Art. 19f. (DH 4575f.).

<sup>20</sup> Blaise Pascal (1623-62), frz. Mathematiker u. Philosoph | Zitat-Nr.: 1375

<sup>21</sup> Immanuel Kant, Über Pädagogik, in: WW (ed. Weischedel) Bd. 10/2: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik; Darmstadt 1983, 691-761.

(in der Mitteilung mit Menschen) an die Stelle des anderen zu denken, 3) jederzeit mit sich selbst einstimmig zu denken.“<sup>22</sup>

Kants Schrift „Über Pädagogik“ zielt darauf ab, ganz im Sinne des Aufklärungsideals, Menschen zur geistigen Beweglichkeit zu führen – die Haupteinsichten: Es geht um eine Disziplinierung, eine Kultivierung (gegen die Verrohung), eine Zivilisierung (Vermittlung von „Weltklugheit“ als Klugheit im Umgang mit Menschen) und eine Moralisierung in einem Bildungsprozess; die Erziehenden müssen selber erzogen sein (d. h. dem hier entwickelten Bildungsideal entsprechen und an sich arbeiten); die Erziehung muss sich an der Welt, wie sie sein sollte und nicht bloß an der Welt, wie sie ist, orientieren; die Erziehung braucht Freiheit und Gemeinschaft (nach Kant: Der Baum, der alleine steht, wächst krumm); schließlich: Erziehung muss zur Fröhlichkeit des Herzens führen (was wiederum nur diejenigen vermitteln können, die entsprechende Fröhlichkeit zeigen).

Bildungsarbeit als Arbeit an der geistigen Beweglichkeit, die dann die Lebensfreude bestärkt. Geistige Bewegung: Es ist gut und gesund, den Geist zu fordern, mit schwierigen Fragen, mit einem „Denksport“, der nicht einfach dem Zeitvertreib dient. Es tut gut, auch hier Übungen zu machen – sich etwa mit philosophischen Fragen zu beschäftigen. Was ist Zeit? Was ist eine „Person“? Was fehlt einem Menschen, der blind ist, was fehlt einem Menschen, der nicht blind ist? Was ist „Schönheit“? Ein Sinn für solche Fragen fördert die Beweglichkeit des Geistes und damit auch ein Leben, das in Bewegung bleibt und andere bewegen kann.

### **Bildungstheoretisches Profil**

Damit Subjektwerdung möglich ist, zielen Unterricht, Erziehung und Bildung in Sachen Religion auf die Befähigung des jungen Menschen, religiöse Facetten und religiös relevante Fragen ihrer Lebensführung und -deutung als solche zu identifizieren und ihnen selbständig nachzugehen. Konfessioneller Religionsunterricht zielt darauf, ihre eigene Haltung zu Religionen wahrzunehmen, kommunizieren, verstehen und kritisch zu klären. Er vermeidet Religion fundamentalistisch, angstbesetzt und gehorsamsorientiert zu vermitteln. Er schafft die Bedingung der Möglichkeit einer selbstkritischen und weiterführenden Prüfung der eigenen Religiosität am theologischen Referenzrahmen der eigenen Religion.

Der Religionsunterricht ist heute nicht mehr katechetisch, sondern bildungstheoretisch zu rechtfertigen. Darum muss er sich auch derart aufweisen lassen. „Es muss sich nachweisen lassen, dass die politische Dimension wesentlich zu religiöser Urteilsfähigkeit und Handlungsfähigkeit und so zur Menschenwerdung des Menschen gehört. ... Die Potenziale des Religionsunterrichts für den Bildungsauftrag der Schule werden nach Nipkow nicht hinreichend ausgelotet, würden sie nicht auch in politisch sensiblen Kategorien formuliert.“

Wer sich religiös gebildet nennen möchte, der wird Fundamentalismus und fundamentalistische Tendenzen erkennen und abwehren wollen; der wird die Geschichtlichkeit/Entwicklung seiner Religion zur Kenntnis nehmen; der wird sich den Gewalt- und Angst- und Gehorsampotenzialen seiner Tradition stellen; der wird Interesse an einer lebensgeschichtlichen Entwicklung seines Glaubens haben; dem wird daran gelegen sein, dass er das, was er glaubt, seinen Zeitgenossen verständlich machen kann; der wird selbstkritisch sein; der wird die in der aktuellen Situation primär relevanten Potentiale seines Glaubens in dem Mittelpunkt stellen können.

---

<sup>22</sup> Immanuel Kant, Anthropologie in pragmatischer Absicht. Vom Erkenntnisvermögen, WW ed. Weischedel 10, 511.

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

